Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 38 (1950)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N 345 a1

No 2 XXXVIII. JAHRGANG **Erscheint am 20. des Monats** **BERN, 20. Februar 1950**

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement
Jährlich Fr. 2.70 Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 215 69
(Frau V. Hügi, Langenthal, in Vertretung)
Administration (Abonn. u. Inserate): **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern,** Marienstr. 8. Postcheck III286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): **VIII 23782**

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Aus dem Zentralvorstand. Unentgeltliche Kinderversorgung. Unsere Bergbauern. Wo legen die Alten ihr Haupt hin? Aus der Sektion Lenzburg. Die Meteorologin. List wider Gewalt.

MORGEN

So oft die Sonne aufersteht,
erneuert sich mein Hoffen
und bleibet, bis sie untergeht,
wie eine Blume offen;
dann schlummert es ermattet
im dunklen Schatten ein,
doch eilig wacht es wieder auf
mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
und immer wieder streitet,
das gute Blut, das nie verdirbt,
geheimnisvoll verbreitet!
Solang noch Morgenwinde
voran der Sonne wehn,
wird nie der Freiheit Fechterschar
in Nacht und Schlaf vergehn!

Gottfried Keller.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Unser verehrtes Ehrenmitglied Fräulein *Agnes Fries* sel. hat uns die schöne Gabe von Fr. 2000 vermacht. Wir gedenken stets voll Dankbarkeit der lieben Verstorbenen.

Der Zentralvorstand hat in seiner Sitzung vom 26. Januar die Jahresversammlung 1950 in *Rheinfelden* festgelegt auf den 27. und 28. Juni.

Wir bitten unsere Mitglieder erneut, bei der Berufswahl ihrer Töchter sich unserer Gartenbauschule Niederlenz zu erinnern. (Siehe « Zentralblatt » Dezember und Januar.) Im Namen des Zentralvorstandes: *A. H. Mercier.*

Durchgreifende Hilfe

Haben wir nicht alle schon die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß wir, vielleicht sogar mit großen Opfern an Zeit und Mitteln, nur für den Augenblick zur Linderung der dringendsten Not, helfen konnten ? Darum erfüllt es uns mit tiefer Befriedigung, wenn es uns möglich war, irgendwo entscheidende und dauernde Hilfe zu bringen. Und wenn diese Hilfe verlassenen Kindern unseres eigenen Landes gebracht werden kann, so ist sie so recht eine Aufgabe nach dem Herzen der gemeinnützigen Frauen.

Eine solche durchgreifende Hilfe für Schweizer Kinder bedeutet unsere *Unentgeltliche Kinderversorgung.* Sie ist unter den Werken des *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins* wohl dasjenige, das am direktesten zum Herzen aller Frauen spricht. Das Los verlassener Kinder zum Guten zu wenden, sie oft vor einem ergreifenden Kinderleid zu bewahren, das ist eine Aufgabe, für die jede warmherzige Frau mit Freuden Opfer bringt. Viele erinnern sich noch der Anfangszeit, als 1922 Frl. Martha Burkhardt begann, solchen hilflosen Kleinen bei kinderliebenden, rechtschaffenen Eltern, denen eigene Kinder versagt blieben, ein dauerndes Heim zu vermitteln. Zur Hauptsache aus eigenen Mitteln und in unentgeltlicher Arbeitsleistung brachte sie das Werk, das dem Patronat unseres Vereins unterstellt und von ihm durch einen Beitrag unterstützt wurde, zum Erfolg. Ihrer Nachfolgerin, Frl. Martha Brändlin, war es ebenfalls möglich, die Arbeit unentgeltlich weiter zu führen. So dehnte sich das Werk aus, und viele Hunderte von Kindern, um die sich weder Vater noch Mutter kümmerten, haben eine liebevolle Heimat gefunden. Die Ausdehnung des Werkes erforderte wachsende Mittel und nahm schließlich so viel Zeit und Kraft in Anspruch, daß Frl. Brändlin genötigt war, eine Fürsorgerin zu engagieren. In Frl. Alice Honegger fand sie die Nachfolgerin, die mit Geschick und voller Hingabe die Arbeit im gleichen Sinn weiter zu führen gewillt war.

Doch nun liegt ein großer Schatten über der Zukunft der UKV. Ihre Finanzen entsprechen der jetzigen Lage nicht. Da die Arbeit nicht mehr ehrenamtlich bewältigt werden kann, müssen wir auf regelmäßige Einnahmen rechnen können, wenn nicht die Kinderversorgung mitten im besten Gedeihen in Frage gestellt werden soll. Wir haben nichts unterlassen, um Einnahmequellen heranzuziehen, doch genügen einmalige Beiträge nicht. Darum wenden wir uns nun an unsere *Sektionen.* Wir wissen, daß viele von ihnen den letzten Franken für ihre eigene Arbeit dringend brauchen. Aber wir glauben trotzdem zuversichtlich, daß es doch manche mit bewährtem Geschick möglich machen können, mit einem jährlichen Beitrag das schöne Werk tragen zu helfen. Vielleicht finden sich inner-

halb und außerhalb der Sektionen kleine Frauengruppen, die jährlich einige Franken sammeln und zu einem Beitrag zusammenlegen, falls die Sektionskasse nicht mehr beansprucht werden darf. Bereits haben zwei Sektionen seit Jahren Beiträge von Fr. 10 und Fr. 50 gespendet, und die Zentralkasse wird ihren Beitrag erhöhen.

Wir danken Ihnen herzlich für die Sympathie, die Sie schon bisher der UKV gewidmet haben. Gute, positive Gedanken tragen schon viel zur Förderung eines Werkes bei. Heute ist auch die finanzielle Mithilfe eine Frage von Sein oder Nichtsein.

Postcheckkonto IX 12117 Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Kinderversorgung, Rapperswil.

Für die Kommission der UKV,
die Präsidentin : *M. Brändlin.*

Im Auftrag des Zentralvorstandes,
die Vizepräsidentin : *R. Seeger.*

Auch eine Hilfe für unsere Bergbauern

In Richterswil am Zürichsee, in der alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Mühle hat das Schweizer Heimatwerk eine Lehrwerkstätte eingerichtet für das häusliche Handwerk, speziell der Bergbauern.

Am 20. Januar wurde einer Anzahl am Schicksal unserer Bergbevölkerung Anteil nehmender Leute Gelegenheit geboten, das der Vollendung entgegengehende Werk zu besichtigen. Es ist eine der großen Aufgaben des Schweizer Heimatwerkes, den Bergbauernfamilien während der Winterszeit Heimarbeit und Anleitung zur Selbsthilfe zu geben. Im Bergbauernhaus ist Bargeld rar, und so müssen oft sehr notwendige Reparaturen oder Erneuerungen von Mobiliar und Handwerkszeug unterbleiben. Weiß sich aber ein Bergbauer selbst zu helfen, kann er sein eigener Handwerker sein, bewahrt er sein Heimwesen vor Zerfall.

In der alten Mühle in Richterswil sollen nun dreiwöchige Lehrkurse, speziell für Holzbearbeitung, durchgeführt werden für junge Burschen und Hausväter, denen im folgenden Jahre sich Fortbildungskurse anschließen.

Diese Kurse in ihrem ersten und zweiten Teil setzen unsere Bergler instand, einfache Handwerkszeuge, Schlitten, Tische, Stühle, Kinderbetten, Kinderspielzeug, Fensterrahmen, Fensterladen, Türen usw., ja sogar Spinnräder, Webstühle, selbst zu verfertigen, und — was ebenso wichtig ist — sie lehren sie auch defekte Holzgegenstände fachkundig reparieren.

Ein Bergbauer, der Nutznießer solcher Kurse war, wird auch imstand sein, in seinem Bergdorf andern Anleitung zu geben.

Niemand, der vom Leben und Arbeiten unserer Bergbauern etwas weiß, wird sich der Einsicht verschließen, daß diese Schule von größtem Wert sein wird und aller Unterstützung würdig ist. Ohne Unterstützung weiter Kreise kann sie nicht bestehen. Es fehlen große Summen, um die Umbauten der alten Gebäude zu bezahlen und ebensolche für die Einrichtung und den Betrieb. Im Frühjahr wird das Heimatwerk einen Werbefeldzug unternehmen, um dieser Lehrwerkstätte, welche die Fortsetzung der alten kleinern, die schon mehrere Jahre in Zürich bestand, sein soll, die benötigten Mittel zuzuführen. — Zugleich mit der Schaffung dieser Schule wird ein historisches Bauwerk vor dem Zerfall gerettet und der zürcherischen Landschaft erhalten bleiben. *A. H. Mercier.*

Zur 3. Sammlung der Schweizer Europahilfe

Die dauernd sehr schwere Lage der durch Vertreibung oder Flucht aus der heimatlichen Zone entwurzelten Menschen in Österreich und Deutschland zwingt die Schweizer Europahilfe, wieder um Geldmittel zur Linderung dieser Not zu bitten. Sie wird im März ihre 3. Sammlung zugunsten dieser Unglücklichen durchführen. Wir erinnern unsere Mitglieder daran, daß Spenden wieder einbezahlt werden können auf unser Spezialpostcheckkonto Sammlung Schweizer Europahilfe, Frauenspende *IXa 1878*, Glarus. Bei der ersten und zweiten Sammlung sind bei der Frauenspende jeweils zwei Drittel des Ertrages aus unserem Verein geflossen. *A. H. Mercier.*

Illegale jugendliche Flüchtlinge — 1 von 200 000 Fällen

Der Menschenstrom aus Ostdeutschland reißt nicht ab. Dabei handelt es sich zum großen Teil um Jugendliche, die illegal über die Grenze kommen. « Ein politisches Problem », erklären offizielle Stellen. « Eine soziale Frage », fügen Sachbearbeiter hinzu und legen neue Akten an. Und andere sprechen vom « Zusammenhang der illegalen Einwanderung Jugendlicher mit der Kriminalität in den Westzonen ».

Da steht der sympathisch und ordentlich wirkende Achtzehnjährige vor dem Amtsrichter einer schwäbischen Stadt. Seit seiner Flucht in die Westzonen hat er nun schon zum zweitenmal, diesmal einen halben Sack Äpfel, gestohlen. Sein Vater ist in den letzten Kriegstagen umgekommen, die Mutter beim Einmarsch der Russen verschleppt, und die Verwandten wollen den Jungen nicht. Da ging er heimlich in den Westen. — « Eines der zahllosen Opfer der Sturmflut dieses Krieges », denkt der Richter und läßt ihn laufen. Mehr kann er nicht für ihn tun. — Zwanzig Pfennige hat der Junge in der Tasche, als er das Gerichtsgebäude verläßt. Wo soll er schlafen, wie sich ernähren? Tatsächlich kümmert sich jemand um ihn und telephoniert von Amtes wegen. Doch keine der vier befragten Organisationen haben Mittel für diesen Fall, zumal es sich um einen Illegalen handelt, das heißt einen, der rechtlich nicht existiert. Da erfährt man durch Zufall die Adresse eines Gefängnisaufsehers im Ruhestand, der seit Jahren ein Viertel seiner Pension für solche Zwecke verschenkt. Bei ihm holt sich der Junge die vier DMark, die er braucht, um zum nächsten Arbeitsvermittlungslager fahren zu können. Der Kontrollanruf tags darauf ergibt, daß er prompt eingetroffen und sogar einen Arbeitsplatz erhalten habe. — Vier DMark haben sein Schicksal entschieden. Denn hätte er sonst nicht sehr wahrscheinlich am Abend seines Freispruchs schon wieder stehlen müssen?

*

Was geschieht denn aber mit all diesen jugendlichen Flüchtlingen? Die Behörden können wenig tun, es handelt sich ja um Illegale, die nirgends registriert sind und eine gesonderte unerfaßbare Kategorie neben den ungezählten andern « offiziellen » Flüchtlingen bilden. Die Bundesregierung und die Länderregierungen Westdeutschlands haben schon die größte Not, für diese einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen zu schaffen.

Hier aber steht ein Arbeitsgebiet offen, in das die *Schweizer Europahilfe* sich einschalten will. Im Rahmen des Möglichen will sie alles tun, um für solche Jugendliche Zentren zu schaffen, wo sie sich in einem Beruf ausbilden können, um nachher als gelernte Arbeitskräfte ihren Unterhalt selber zu verdienen.

Unsere Sektion Lenzburg

teilt uns mit, daß an der diesjährigen Generalversammlung an Stelle von Frau *E. Braun* Frau *Marg. Müller-Schafroth,* Talgraben, als neue Präsidentin gewählt wurde. Frau *E. Braun* wurde als Ehrenmitglied der Sektion Lenzburg aufgenommen. Wir gratulieren beiden Damen und danken ihnen herzlich für ihre Arbeit im Dienste der Gemeinnützigkeit. *v. h.*

Wo legen die Alten ihr Haupt hin?

M. Steiger-Lenggenhager

Aus Biographien, Statistiken usw. wissen wir, daß ehemals so viele Menschen früher starben, als es den biologischen Verhältnissen entsprochen hätte; besonders Säuglinge und Kinder jeden Alters erlagen all den Krankheiten, gegen die Medizin und Chirurgie noch machtlos waren. Auch die häusliche Krankenpflege lag vielfach im argen. So war der Prozentsatz der Alten gegenüber den Jungen im Volksganzen lange nicht so hoch wie heute, wo man bereits von « Überalterung » unseres Volkes spricht. Da aber in alten Zeiten ein hohes Alter als Gnade gepriesen wurde, sollte man meinen, es wäre Ursache, sich über diese neuen Strukturverhältnisse unseres Volkes zu freuen.

Dem ist aber nicht so. Wohl gibt es Bevorzugte, die über ein hohes Alter in voller Rüstigkeit und Gesundheit erreichen, ohne materielle Sorgen und sich noch gutgesinnter Angehörigen und Freunde erfreuen; aber ihrer sind wenige. Wer sich um unsere Alten bekümmert, dem kann es zum Kummer werden. Viele Übel warten dem Alter: spezielle schmerzhafte Alterskrankheiten, Unfähigkeit, sich selber zu helfen, und wenn die Pflege fehlt, wie dann ? Wie bitter ferner bei den heutigen hohen Lebenskosten, Steuern und der Geldentwertung, wenn Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet und gespart haben, um später niemandem zur Last zu fallen, jetzt erkennen müssen, daß sie arm sind, weil ein ehemals schönes Vermögen heute kein Vermögen mehr ist. Und wie bitter schmeckt Lieblosigkeit! Denn auch das kann dem Alter blühen, heute, wo Jugend, Jugend die Welt beherrscht. Und dabei sind sie so liebebedürftig, diese Alten, die meist so allein sind. Sie sind « ausgeschaltet aus dem Arbeitsprozeß », haben oft ihre Familie nicht mehr. Gewiß, Sohn oder Tochter und Enkel besuchen sie ab und zu, laden sie ein; aber es ist nicht mehr dasselbe wie früher, nicht mehr dieselbe Bindung, und so gern man die Enkelkinder hat — sie stehen der Mutter näher als der Großmutter, und diese kehrt manchmal enttäuscht in ihr Heim zurück.

Ihr Heim! Damit ist es auch anders geworden. Man wohnt ja nicht mehr in der Familiengemeinschaft mit den Jungen. Selten mehr finden wir drei Generationen beisammen. Wenn die Kinder heiraten, bleiben die Eltern allein zurück; um sich zu entlasten, nehmen sie eine kleinere Wohnung. Stirbt der eine Ehepartner, so sucht der andere erst recht, « sich zu verkleinern ». Aber wie? Kleinere Wohnungen sind heute kaum zu erhalten; alte sind besetzt, « in festen Händen », neue unerschwinglich teuer. Das Wohnen nach seinen gesundheitlichen und kulturellen Bedürfnissen ist für den bürgerlichen Mittelstand zum unlösbaren Problem geworden.

Doch, es gibt ja Altersheime, oft sehr schöne, für jene, die ihrem eigenen Haushalt nicht mehr vorstehen können oder mögen; sie sollen für sie ein Hort

der Ruhe sein, eine letzte Zuflucht für den müden Leib. Man fragt herum, da und dort, besichtigt, meldet sich an, aber leider schon überfüllt und Dutzende schon vorher angemeldet, die auch warten müssen, so lautet überall die Antwort. Man klopft umsonst an, diese Tore öffnen sich nicht. Es ist schon so: für die zahlreicher gewordenen Kinder werden immer neue Schulhäuser gebaut, für die Familien Wohnkolonien mit bedeutenden staatlichen Subventionen; aber für die Alten gibt es keine neuen Heime; man überläßt sie dem traurigen Schicksal der Ausgestoßenen, der «Überfälligen», die eigentlich kein Daseinsrecht mehr haben, da sie nichts mehr leisten. Uneingedenk dessen, was sie geleistet haben und daß die jetzigen « Aktiven » aufbauen auf dem, was sie einst schufen. Das Wort « Überalterung » ist ein ruchloses Wort. Selbst die Stadt- und Landesväter scheinen der Verdienste der Alten zu vergessen. Wer zum Beispiel denkt in der deutschen Schweiz an eine *Alterssiedlung*, wie sie in der Stadt Genf schon vor einem Vierteljahrhundert vorbildlich geschaffen wurde und heute noch erweitert wird. So bleibt bei uns vielen sogar das würdige Heim versagt, wo sie ihre letzten Jahre in Ruhe und Stille verbingen könnten, wo ihrem Bedürfnis nach freundlicher, bürgerlicher Behaglichkeit entsprochen würde.

Wir fragen uns, ob nicht hier unsere *Frauenverbände* eingreifen könnten, sie, die mit ihrem praktischen Sinn schon so oft gezeigt haben, wie etwas an die Hand zu nehmen ist und die immer Mittel und Wege gefunden haben, eine Lücke zu stopfen, um nur hinzuweisen auf die schon vor Jahrzehnten erstellte Siedlung im Letten-Zürich für alleinstehende und berufstätige Frauen, neuerdings das vom Zürcher Frauenverein ins Leben gerufene Haus für ehemalige Hausangestellte. Könnten nicht die Frauen ihre so vielfach bewiesene Mütterlichkeit auch darin dartun, daß sie sich der betagten Schwestern annähmen und da oder dort eine freundliche Alterssiedlung schüfen oder, wenn das nicht möglich wäre, sollten wir nicht energischer den indirekten Weg beschreiten (da der direkte uns versagt ist), soviel wie möglich unsere stimmberechtigten und unsere in Behörden tätigen Männer veranlassen, für eine solche Aufgabe an den Alten sich tatkräftiger einzusetzen, als es bisher geschah, um wenigstens eine der vielen Nöte des Alters zu lindern ?

Für Sie gelesen . . .

daß Norwegen als einziges Land der ganzen Welt sich bereit erklärt hat, die blinden Flüchtlinge aus dem Krieg bei sich aufzunehmen. Stimmt uns das nicht nachdenklich?

daß kürzlich in dem von einer bekannten Basler Zeitung gegründeten *alkoholfreien Dancing* die 20 000. Besucherin gefeiert wurde;

daß die NHG für ihre Aktion zugunsten von *Auslandschweizerkindern Familienfreiplätze* sucht. 30 000 Kindern von Auslandschweizern wurde in den letzten zehn Jahren zu einem Ferien- oder Erholungsaufenthalt in der Heimat verholfen. 16 000 Kinder kamen aus Frankreich, 8000 aus Deutschland, je 1500 aus Italien und Belgien, der Rest aus andern notleidenden Gegenden Europas. Wer kein Kind einladen kann, möge seinen Beitrag auf das Postcheckkonto III 10436 einbezahlen;

daß die schweizerische *Bürsten- und Pinselindustrie* den einheimischen Bedarf vollständig zu decken vermag, aber die Zahl der Arbeiter von 1450 auf 1100 gesunken ist infolge des großen Bürstenimports aus den USA. *v. h.*

Wie sie Meteorologin wurde

In der Absicht, unsere Leserinnen mit modernen, der neuen Zeit angepaßten Frauenberufen bekannt zu machen, bringen wir in diesem « Zentralblatt » einen Artikel über die Arbeit und den Studiengang unserer ersten schweizerischen **Meteorologin.** Gerne glauben wir, daß unsere Mitglieder daran Interesse finden. In spätern Nummern werden wir — in loser Folge, je nach Platz — über den Beruf einer Verkaufstrainerin, einer Radiosprecherin usw. berichten, und hoffen, unsern Leserinnen damit Gelegenheit zu geben, sich mit einigen Problemen der berufstätigen Frau auseinanderzusetzen.

v. h.

Die erste schweizerische Meteorologin — sie ist heute auf dem Flugplatz Cointrin tätig — erzählte uns kürzlich von ihrem Studiengang und Beruf. Rückblickend spricht man in solchen Fällen von Pionieren und Pionierarbeit. Aber unsere Meteorologin lehnt das bescheiden ab. Es erging ihr, wie es in Tat und Wahrheit Pionieren oft ergeht, daß sie nämlich gar nicht unentwegt und jedes Hindernis beiseite schiebend immerzu dem vorgesetzten Ziel zusteuerten. Sie fand den Weg nur schrittweise, tastend und oft am Endziel zweifelnd, hatte aber glücklicherweise einen Vater, der stets den Glauben an die Verwirklichung dieses Berufszieles behielt und der Tocher ratend zur Seite stand.

Diese war während der Gymnasialzeit keine besonders gute Schülerin in den Sprachen, hingegen begabt in allen naturwissenschaftlichen Fächern, lernte leicht Mathematik und Physik und hatte besonders Freude an Astrophysik. Flugmeteorologin war nicht der einzige Beruf, den zu erlernen das junge Mädchen Freude gehabt hätte. Aber sie entschloß sich dazu aus der Überzeugung heraus, daß sie die Talente, die sie ins Leben mitbekommen hatte, brauchen und nützen wolle.

Sie legte ihr Studium anfänglich so an, daß sie ohne Zeitverlust in den Lehrberuf (naturwissenschaftlich-mathematische Richtung) hätte übertreten können. Denn sie mißtraute der Möglichkeit, je einmal als Meteorologin ein Auskommen zu finden, wollte es aber immerhin nicht unversucht lassen. Deshalb belegte sie vor allem Mathematik, Physik und Geographie und bekam mehr nebenbei und sozusagen privat eine Einführung in Meteorologie. Erst als sie nach vier Semestern als Volontärassistentin an das Meteorologische Observatorium nach Davos kam (Vorsteher: Dr. W. Mörikofer), fing sie an, ihren zukünftigen Beruf und seine Möglichkeiten konkreter zu sehen. Vor allem wurde ihr klar, daß sie ein abgeschlossenes Studium brauche, um Anerkennung und Anstellung im Beruf zu finden. Spezielle Prüfungen für Meteorologen sind bisher nirgends vorgesehen, und so blieb nur der Weg, das Studium mit einem Doktorat abzurunden. In den folgenden Semestern belegte sie Meteorologie und Klimatologie in Basel, theoretische Meteorologie und Übungen zur allgemeinen Meteorologie in Zürich. Daneben als wichtigstes Nebenfach Physik, ferner Geographie und sphärische Astronomie.

In elf Semestern bewältigte sie das Studium, das nicht immer leicht war. Die Studienkollegen waren vom Knabengymnasium her in Mathematik und Physik besser eingeführt, und sie als Mädchen hatte sich mächtig anzustrengen, um aufzuholen und mit den Kollegen mitzukommen.

Und nun der Beruf selbst. Er ist nicht mehr so wissenschaftlich, wie das Studium es war. Unsere Meteorologin fühlt sich darin durchaus am rechten Platz, denn sie steht mitten im bewegten Leben. Die Besatzungen der Flugzeuge und die mit dem Einsatz der Fluglinien betrauten Vertreter der Fluggesellschaften holen sich bei ihr die Beschreibung des Wetters und die mutmaßliche Wetterentwicklung auf der vorgesehenen Flugroute. Wenn der Pilot nicht rechtzeitig vor gefährlichen Wetterlagen gewarnt wird, stehen nicht nur kommerzielle Interessen, sondern Menschenleben auf dem Spiel. Der Arbeitsbetrieb ist sehr unregelmäßig. Oft ist stundenlange, starke Konzentration erforderlich. In der Beschreibung des Streckenwetters darf nichts außer acht gelassen werden. Den Piloten muß man klar und eindeutig Red und Antwort stehen. Ein Vertrauensverhältnis herzustellen ist erste Bedingung, und auch in Stoßzeiten muß alles rechtzeitig zur Abfahrtszeit vorbereitet sein. Zwischenhinein schieben sich aber auch ruhige Stunden, und die Meteorologin hat Zeit, sich technischen Problemen ihres Berufes zuzuwenden.

Weil stets jemand auf Piket sein muß, sind die Diensttouren über 24 Stunden verteilt, und jede Diensttour, ob « Tag », « früh », « spät » oder « Nacht », umfaßt eine ununterbrochene Arbeitszeit von 7 bis 8 Stunden. Die Meteorologen und Hilfskräfte (Zeichner, Beobachter usw.) einer Flugwetterwarte bilden zusammen ein Team. Ob man sich darin wohl fühlt und von der Arbeit befriedigt ist, hängt weitgehend von der Zusammenstellung und Zusammenarbeit des Teams ab, jedoch auch von der Anpassungsfähigkeit eines jeden Mitgliedes.

Die Eidgenossenschaft hat sich mit der Anstellung der ersten Meteorologin als moderner, unvoreingenommener Arbeitgeber erwiesen. Möge es so bleiben und auf anderen Gebieten immer mehr so werden. *G. N.*

Daß eine Zeitung

nicht nur Abonnenten, sondern auch Inserate haben muß, um zu bestehen, das wissen wir alle. Darum lesen wir die Inserate im « Zentralblatt » und nehmen bei unsern Einkäufen, Kuraufenthalten usw. gerne darauf Bezug.

Gemeinnützige Schweizer Frauen

Seid tätig in der Gewinnung neuer Vereinsmitglieder und Abonnenten für das Vereinsorgan. Das « Zentralblatt » bildet das Bindeglied zwischen Zentralvorstand, Sektionen und Mitgliedern. Es ist unentbehrlich für alle, die im Geiste des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins arbeiten, da es über die Bestrebungen und Werke des Vereins, über seine Kommissionen und Sektionen berichtet, Fragen der Volkswohlfahrt beleuchtet und Anregungen vermittelt zur Entfaltung der Frauenkräfte im Dienste und zum Wohl der menschlichen Gemeinschaft. *Sch.*

List wider Gewalt

Erzählung von Gottlieb Heinrich Heer

Der bekannte Schweizer Schriftsteller Dr. G. H. Heer hat uns erlaubt, die nachstehende Erzählung, die bis heute noch nicht in einem Buch steht, abzudrucken. Sie stellt eine Episode aus dem Schreckensjahr 1799 dar, die unsere Leserinnen mit einem weit zurückliegenden Jahr voller Prüfungen vertraut macht. *v. h.*

Als die Schrecknisse und menschlichen Verwirrungen der Französischen Revolution wie eine ansteckende Seuche über die Grenzen Frankreichs hinausgriffen und fast alle Länder Europas mit dem Keime einer neuen Freiheits- und Gleichheitssehnsucht ansteckten, die Regierungen in Abwehr und die Völker in Lüsternheit und Aufruhr versetzten, ergriff auch die Schweiz der Taumel einer neuen Zeit. Aber das Erwachen aus dem benommenen Tanz um die Freiheitsbäume glich der beklemmenden Ernüchterung nach einer weinseligen Jubelfeier. Mit dem Jahre siebzehnhundertneunundneunzig brachen die ausländischen Heere — Franzosen, Österreicher und wilde Kosakenscharen — über die Lande der Helvetik herein und wandelten das kleine Gebiet zu Füßen der Alpen in ein blutiges Feld der europäischen Auseinandersetzungen.

Auf ihren Zügen, in ihren Kämpfen und Gefechten verwüsteten sie Äcker und fruchtbare Weiden, und mit ihnen zog das Elend als unsichtbar vernichtender Geist über die Straßen und in die Mauern der Städte.

Es war ein blühender Frühsommer, als die Rauchsäulen aus den gesengten Dörfern des Zürichgaus in den strahlend blauen Himmel stiegen und dort sich verloren. Mit ihnen verhallte mancher laute Jammer, manches verängstigte Stoßgebet und viel nutzlose, aber wahrhaft begreifliche Auflehnung. Erzherzog Karl von Österreich hatte zwischen Stein am Rhein und Schaffhausen den grünen Grenzfluß überschritten, und sein Ziel waren die Höhen um Zürich, wo General Masséna seine französischen Truppen verschanzt hielt. Rings in dem von fremdem Volke besetzten Gau lieferten sich die Vorposten bereits einzelne Gefechte; es waren die dumpfen Vorahnungen einer Entscheidung, die bald bei Zürich fallen sollte.

Eines Abends mußte auch die Stadt Winterthur wiederum, wie das in dieser Zeit der Unruhen schon oft geschehen war, dem fremden Kriegsvolke die Tore öffnen, und durch die enge Marktgasse stampften die Hufe der österreichischen Reiterei. Das Rasseln der Waffen widerhallte am grauen Gemäuer... In die Kapellen und Spitäler betteten sie die Verwundeten, und die Bürgerschaft hatte ihre Häuser für die Einquartierungen zu erschließen. Da halfen weder Ausflüchte noch Bedenken: der fremde Troß ergriff Besitz von dem, was ihm behagte und pochte auf das alleinige Recht seiner Gewaltmittel...

Mit verbissener, aber beherrschter Miene betrachtete der wohlgestellte Handelsherr Johann Friedrich Neuweiler die beiden Österreicher, die über die knappe, steile Treppe seines Hauses an der Marktgasse mit dreisten Schritten heraufpolterten. Sein Blick verfolgte sie prüfend von der untersten Stufe an, bis sie dicht vor ihm standen, ein Fähnrich mit gegürtetem Degen und ein Husar mit kordelverzierter, turmartiger Kopfbedeckung, über der ein Federbusch zitterte. Dieser Husar strich sich den dunklen Schnauz und forderte unverweilt Quartier. Ein Haus, das sich zur « Weinranke » nenne, berge gewiß auch einen ordentlichen Keller, fügte er gleich bei, indem er in ein freches Gelächter ausbrach und unmißverständlich gegen den Henkelkrug wies, der auf dem Flurtische stand.

Neuweiler, dem beim Anblick des anmaßenden Gehabens das bürgerliche Blut heimlich in Wallung geriet, klammerte beide Hände um den Treppenknauf, um sich zu meistern. Er wandte sich gegen den Fähnrich, der ihm als der Gebildetere und Umgänglichere erschien.

« Ich weiß, was die Zeit von uns fordert », sagte er ruhig. « Die Herren werden ein gutes Quartier bekommen. Sie mögen es annehmen, wie es geboten wird... Die Zeitläufte bringen viel Umtrieb und Beschränkung mit sich. » Er bat die beiden, ihm zu folgen, und wies ihnen unter dem Dache eine Lagerstatt an.

Durch ein kleines Fenster fiel ein abendlich rötliches Licht ins Gemach, und der Blick schweifte über das enggeschachtelte Dächergewirr der alten Stadt und vorüber an den beiden aufstrebenden Türmen der Stadtkirche ins Weite, wo der Forst des Eschenberges sich dämmerig als dunkle Kuppel in den Himmel hob.

*

Am folgenden Vormittag stand der Handelsherr Johann Friedrich Neuweiler am Fenster seines Kontors und verfolgte bekümmert das fremde Treiben in der Gasse.

Zwar hatte ihm die Einquartierung bis zur Stunde keine übertriebenen Unannehmlichkeiten gebracht; seine erzwungenen Gäste hatten sich die Gabe seines Tisches und nicht zuletzt auch den Wein seines Kellers unbedenklich schmecken lassen, ohne viel Aufhebens zu machen und mit der Selbstverständlichkeit der Herren des Augenblicks. Aber aufsässig waren sie nicht geworden, gestern wenigstens noch nicht — überlegte sich Neuweiler, da er die Ereignisse überdachte.

Es war ihm allerdings gelungen, einen besonderen Schatz seines Hauses vor den begierigen Blicken der Fremden, denen nicht nur als österreichischer Soldateska, sondern auch als fahrenden Leuten ein leichtes Blut in den Adern floß, bis jetzt zu verbergen. Er hatte seine Tochter Susanna, ein blondes Mädchen mit der frischen Anmut der Zwanzigjährigen, während des ganzen Abends in den oberen Räumen seiner Wohnung zurückgehalten. Dort schien sie, in der die Neugier des jugendlichen Lebens mit der Ängstlichkeit vor dem unbekannten rauhen Treiben sich heftig stritt, vorerst sicher und geborgen. Eine alte Magd hatte die Pflichten der Haushaltung, der das Mädchen seit dem Tode der Mutter vorstand, ganz übernommen, und ihr runzeliges Gesicht umwarben die stets lüsternen Augen der Soldaten zweifellos weniger...

Aber die schlanke und wendige Erscheinung Susannas...?

Vater Neuweiler kannte den Geist und die Zugriffigkeit der in aller Welt herumgekommenen Kriegsleute zu gut! Er hoffte, sie zögen aus den Toren und weiter, noch ehe sie diesen streng gehüteten Schatz und sein verlockendes Funkeln entdeckt hätten...

Eben fuhren mit schwerem Gepolter die Geschütze, von wuchtigen Pferdegespannen übers Pflaster geschleppt, durch die Straße. Ein Fähnlein mit dem österreichischen Doppeladler flatterte aus dem wirbelnden Staube munter hervor und wie ein aufgescheuchter Vogel im Grau der Gasse hin und her.

Neuweiler blitzte es vor den Augen, da er, die Lippen eng einziehend und knirschend, sich der Betrachtung überließ, wie viele Jahrhunderte lang seine Vaterstadt Winterthur einst unter diesem doppelköpfigen Feldzeichen gute und üble Schicksale erlitten hatte und wie nun, nachdem sie längst eidgenössisch

geworden war, erneut dieser fremde Adler durch ihre Straßen machthaberisch sein Gefieder sträubte.

Er lehnte an den Fenstersims des Kontors und brütete düster vor sich hin.

Da aber das gelbe Feldzeichen vorüberwehte, blieb dennoch ein heller Schimmer vor seinen Augen haften ... Er fuhr unwillkürlich mit der Hand über die Stirne, als sehe er ein Trugbild ... Jedoch dieser helle Schimmer in der Gasse verglomm nicht; er bewegte sich und näherte sich vertraulich ... Vater Neuweiler schlug plötzlich mit der Faust auf den Sims, und eine Woge der Erregung rötete seine Schläfen.

Der helle Schimmer leuchtete vom blonden Flechtenkranz seiner Tochter Susanna, die eben jetzt hinter dem letzten der vorüberrollenden Geschütze die Gasse überquerte.

Sie hatte den Zwiespalt zwischen Neugier und Ängstlichkeit in sich offenbar zugunsten des weiblichen Wunderfitzes entschieden und war, eine dringliche Besorgung vorschützend, dem Versteck entschlüpft und ins Freie gelaufen.

Noch ehe Neuweiler sich mit dieser ihn bestürzenden Tatsache abgefunden hatte, überfiel ihn eine erneute und noch heftigere Erregung, die sich in eine wahre Befürchtung um sein Kind steigerte. Denn im selben Augenblick, in dem Susanna beim Tore des väterlichen Hauses angelangt war, traten der Fähnrich und der Husar auf die Gasse hinaus.

« Teufel, Teufel ... welch ein hübscher Vogel! « rief der Husar entzückt aus, und der Fähnrich fiel ein, indem er den Degen fahren ließ, den er an seiner Linken emporgehalten hatte:

« Der flattert uns gerade recht ins Garn! »

Sie drängten das Mädchen unverweilt und ohne Umstände nach Soldatenart.

Susanna aber, in der nun warnend, doch etwas spät, die Ängstlichkeit aufkroch und die Neugier plötzlich wieder verdrängte, vermochte ihren Armen zu entschlüpfen. Mit einem hellen Aufschrei stieß sie die Türe des väterlichen Hauses auf und stürzte in die Dunkelheit des fensterlosen und bergenden Flurs.

Die beiden Österreicher sahen sich in die verwunderten Gesichter. Die Erkenntnis, der hübsche Vogel gehöre in den Käfig, den auch sie bewohnten, blinzelte listig aus ihren lächelnd verzogenen Mienen. Sie zuckten vielsagend die Schultern unter dem Farbentuch und trollten sich dann an ihre Tagespflicht und unter strengeren Befehl.

*

Johann Friedrich Neuweiler aber empfing Susanna mit einem Sprühregen von Vorwürfen. Er hielt ihr den gefährlichen Leichtsinn und seine unabsehbaren Folgen deutlich und im eifrigen Reden die Hände verwerfend vor Augen. Das Mädchen, durch den Überfall der beiden ohnehin eingeschüchtert, nickte nur erschrocken und sehr gefügig, ohne ein Wort hervorzubringen. Sie fand sich bereit, erneut in die Geborgenheit ihrer Gemächer sich zurückzuziehen und höchstens in Begleitung des Vaters sich frei im Hause zu bewegen.

Trotzdem verbrachte der Handelsherr den Tag in einer begreiflichen heimlichen Unruhe. Die Ahnung, diese unliebsame Begegnung beschwöre heillose Verwicklungen herauf, ließ sich nicht abschütteln. Er mochte in seinem wallenden Hausmantel die Räume noch so oft durchschreiten, um zu Ruhe und Gefaßtheit zu gelangen, stets sah er wieder seine Tochter vor sich, von den Pranken der Fremden umklammert. Die beiden zur Rede zu stellen und ihnen den Anstand

des Gastes zu predigen, das ging nicht an. Sie hätten ihm nur ins Gesicht gelacht und ihn bei den Vorgesetzten als unleidigen Gastherrn verschrien, der den Befehlshabern der Stunde Widerstand entgegensetze. Wie sorglos, ja wie zudringlich das fremde Volk rings in der Stadt sich aufführte, das vernahm er ja zur Genüge und zornerregend durch seine Kundschaft und die aufgeregte Verwandtschaft, die aus allen Gassen ihm bedrängt ins Haus rannte.

*

Die Ahnungen Neuweilers erwiesen sich als nur zu sehr begründet.

Als gegen Abend der Fähnrich und der Husar nach dem Rapport wieder in ihrem Quartier eintrafen, stellten sie, mit durchsichtiger Scherzhaftigkeit ihre Gelüste verbrämend, die unmißverständlichsten Fragen nach dem reizenden Vogel, der hier im Käfig gehalten werde. Man wolle ohne Verzug der Mademoiselle die nötigen Honneurs erweisen, begannen die beiden zu französeln.

Dem guten Winterthurer blieb nichts übrig, als Susanna am gemeinsamen Abendtische teilnehmen zu lassen, da seine draufgängerischen Gäste Miene machten, das Haus zu durchsuchen, ohne daß er sich hätte zur Wehr setzen können. So aber hatte er, wie er meinte, die ganze Gesellschaft wenigstens unter seinen Augen.

Das Mahl verlief in den Grenzen herkömmlicher Höflichkeit und Sitte. Erst nachdem der Wein die Geister nach und nach befeuert hatte, gierten die Blicke der beiden Krieger begehrlicher und entflammt um die Gestalt Susannas, die verlegen und bemüht die Lider über die blaugrauen Lichter ihrer Augen senkte. Denn sie war eher schüchtern, wenn ein fremdes Wesen dermaßen schrankenlos ihr gegenübertrat. Sie gab auf die heftig sie bedrängenden Reden nur kurze und ausweichende Antworten und tat, als wisse sie nichts von den Dingen der Welt.

Neuweiler saß grimmig da und aß in der gespannten Bereitschaft des Beobachters kaum einen rechten Bissen. Er sandte einen heimlichen Stoßseufzer nach dem andern zum Himmel, das Mahl möchte bald ein Ende nehmen. Er wußte es: er hatte keine Seelenruhe mehr, solange diese Gesellen unter seinem Dache hausten. Und das mochte bei der Lage der militärischen Ereignisse, die eben in einer Phase des Stillstandes verharrten, noch Tage, vielleicht Wochen dauern.

Seine Rastlosigkeit wuchs mit den Stunden, die in der Nacht versanken, und über den folgenden Morgen hinaus, der keine Änderung brachte, wiederum durch einen langen, bangen Tag hindurch.

Seine Gäste schienen jetzt in der freien Zeit, die ihnen reichlich zubemessen war, keine andere Sorge mehr zu kennen, als seiner Tochter Susanna auf Schritt und Tritt nachzuschleichen. Beide schienen mit der gleichen Glut in das Mädchen vernarrt, und oft war es, als hätten sie zur Kurzweil gewettet, wer sich zuerst in ihre Gunst einzuschmeicheln vermöchte oder wer als erster, sei es mit Willen und Einverständnis oder aber auf dem Wege der Gewalt, eine Liebkosung von ihr erhasche.

Susanna erwehrte sich der Zudringlichkeit der beiden, soviel es in ihrer Macht stand, und sie zeigte sich so selten als möglich. Doch sie konnte es nicht hindern, daß der Husar eines Morgens zufällig die Lage ihrer Gemächer im zweiten Stockwerk des geräumigen Hauses erspürte.

Neuweiler erschrak zutiefst, als ihm seine Tochter dies meldete. Er sank in einen hohen Lehnstuhl, und indes er besorgt den Kopf mit dem ergrauten Haar schüttelte, forschte er nach einem Ausweg. Er hieß Susanna mit der alten

Magd die Räume wechseln, damit zumindest der Schreck eines nächtlichen Lärms von seinem Kinde abgelenkt und von der alten, erfahrenen Magd aufgefangen werde.

Nach einer Weile erhob er sich werweißend und begab sich, die Rauheit der Zeitläufte beklagend, ins Hinterhaus, das mit dem seinen durch einen freien Terrassenbau verbunden war. Dort hoffte er in einer Aussprache mit dem Kontoristen Reinhard, der ebenfalls unter den Lasten der Einquartierung litt, die Möglichkeit zu finden, der Lage Herr und die ungebetenen Gäste auf gründliche Weise loszuwerden. Es galt, Mittel und Wege zu suchen, sich ihrer zu entledigen, ohne mit den fremden Befehlshabern in Streit zu geraten und ohne sich eine Schroffheit zuschulden kommen zu lassen, die nur ihren Unwillen gereizt hätte.

*

Der Kontorist Reinhard, ein gesetzter Mann, furchte seine Stirne bedenksam, als er die Bekümmernis seines Herrn Nachbarn vernahm.

« Eine verzwickte Sache ... », murmelte er vor sich hin. « Man darf die fremden Malefizkerle nicht zu hart anfassen; sonst heißt es, man stifte Aufruhr und sei ein versteckter Gegner ... Sie bei ihren Vorgesetzten zu verklagen ist nutzlos und sinnlos. Wer die Macht hat, der bestimmt, was recht ist. Und wer zum vorneherein im Unrecht steht, dem wird nicht geglaubt, und er wird überdies gar nicht wichtig genug genommen, seine Stimme überhaupt anzuhören ... »

Eben das sei es, was ihn beschwere, pflichtete Neuweiler bei, und er finde keine Lösung und kein Mittel, sich und die Seinen vor den Belästigungen zu schützen.

« Wann hat unsere unbescholtene Stadt je solche Schmach erlebt ! », fuhr er plötzlich empor, als laste die Erinnerung von Jahrhunderten auf seiner Seele.

Reinhard sah prüfend vor sich hin.

« Damit ist nichts geholfen », versuchte er den Erregten zu beschwichtigen. « Je mehr Ruhe, desto überlegener die Einsicht. Wir müssen fein zu Werke gehen ... »

« Fein zu Werke gehen ? », warf Neuweiler hart auflachend hin. « Fein — mit solch groben Gesellen ! »

« Eben mit ihren eigenen fremden Schlichen sind sie am ehesten zu erwischen, mein guter Herr Nachbar », erwiderte Reinhard. Langsam fuhr er mit der bedächtigen Rechten über die Tischplatte, an der er saß. Er zog die Brauen hoch und lächelte kurz. Er schien einem rettenden Gedanken auf die Spur zu kommen.

« List wider Gewalt ! Das hat schon oft aus den übelsten Klemmen herausgeholfen, Neuweiler ... », sagte er. « Wie wäre es, wenn wir es mit dieser alten Weisheit versuchten ? »

« Das dürfte Schwierigkeiten bereiten ... », zögerte der Handelsherr, jedoch gespannt auf des Kontoristen Lippen blickend, die sich auf einmal lebhaft bewegten.

« Ich habe es ... So muß es gelingen ! » rief er laut aus. « Morgen dürftet Ihr, aller menschlichen Voraussicht nach, das Gesindel los sein, wenn Ihr meinem Rate folgt und meinen Plan ausführt. Der Hauptmann einer Husarenschwadron, der mir die Tage versauert, zwar wider eigenen Willen und mit einigem Anstand, wird die Rolle sicherlich ahnungslos spielen, die ich ihm dabei zudenke. Und Euere verliebten Kumpane, deren Verstand so kurz ist wie unsere Eulach

breit, laufen ohne Zweifel in die Grube, die wir, dem Sprichwort gemäß und dennoch nur halb ihm folgend, ihnen graben wollen ... »

Er lachte Neuweiler ins Gesicht, das vorerst verständnisfern um sich spähte und einzig ein fragendes « Wie meint Ihr das ? » stammelte.

« Laßt Euch die Sache erklären ! » Reinhard erhob sich und klopfte dem bedrängten Vater auf die Schulter, ermutigend und begütigend. Dann eröffnete er ihm seine Absichten in klarer Rede, während welcher die Mienen des Handelsherrn zusehends sich aufheiterten, je überzeugender die Pläne seines Nachbarn klangen und je mehr er sie sich zu eigen machte.

Als er nach kurzem wieder in seine Wohnung sich zurückbegab, schmunzelte er sogar im stillen und er überquerte den Terrassenbau, die Hand hoffnungsfroh und innerlich befreit bei jedem Schritt aufs Geländer niederklatschend und die Blumentöpfe überschauend, deren erste Blüten dort auf dem Gestell im Schein des Tages Zuversicht spendend leuchteten ...

*

Nachdem Johann Friedrich Neuweiler auch seine Tochter und die alte Magd ins Vertrauen gezogen hatte, ließ er sich bei seinen Gästen melden. Sie saßen eben am Tisch in ihrer Kammer und würfelten ihren Sold aus. Ihre Waffenröcke hatten sie über die Stuhllehne gehängt, und sie blickten dem Eintretenden verwundert entgegen, in welcher offiziellen Mission wohl ihr Quartiergeber erscheine.

Aber sie stimmten lärmig und mit Vergnügen zu, als er ihnen erklärte, es sei ihm daran gelegen, daß sie dereinst als seine Gäste Rühmenswertes von ihrem Aufenthalte zu Winterthur, der kleinen, aber gastfreien Stadt, zu berichten wüßten. So sei er gekommen, sie heute zu einem besonderen Abendessen zu bitten, dem ein weidlicher geselliger Trunk folgen solle. Seine Tochter Susanna werde, so hoffe er, das Beisammensein beleben, fügte er bei, ohne das listige Lächeln verräterisch zu befreien, das ihm über die Lippen huschen wollte.

Neuweiler stellte denn auch richtig ein ordentliches, ja für die Zeitläufte geradezu reichliches Mahl auf, als der Fähnrich und der Husar zur festgesetzten Stunde in der sogenannten besseren Stube sich einfanden. Sie schnitten Susanna, die bereits um die Tischordnung sich kümmerte, unverweilt die betriebsamste Cour. Nach kurzem gesellten sich auch eine Anzahl Befreundeter zu dem gemeinsamen Abendbrot. Sie waren in aller Heimlichkeit von Neuweiler eingeweiht und hergebeten worden.

Das Essen verlief angeregt und in einer für beide Österreicher undurchsichtigen Munterkeit. Der Handelsherr war besorgt, daß sie beim alten roten Neftenbacher nicht zu kurz kamen, den er, nicht ohne einen stillen Seufzer des Bedauerns, dem guten Zweck des Unternehmens geopfert hatte ... Er pflegte gerne die Gemüter etwas zu erhitzen, dieser scheinbar leichte und doch in seinen Geistern heimtückische Saft der Reben, die an den Hängen des Irchels in der Mittagssonne blühten und reiften ...

Man trank sich öfter als gewöhnlich zu; besonders die Winterthurer hoben ihre Gläser stets wieder den Österreichern entgegen, die mit tüchtigen Schlücken und großmauligen Sprüchen erwiderten, während die andern bewußt sich mit dem bescheidensten Nippen begnügten. Durch den Raum, über seine altväterischen Kredenzen und Gipsranken der Decke und der Wände floh manches

Gelächter, und das Flackern der Kerzen warf unruhige Lichtkreise über die Teppiche.

Die Stimmung wuchs bald einer ausgelassenen Frohlust entgegen. Dann und wann versuchte einer der Gäste über Susannas Blondhaar zu streicheln oder in unmißverständlicher Rede ihr Artigkeiten zu sagen, die sie erröten ließen.

Plötzlich aber, auf ein heimliches Zeichen ihres Vaters, ließ sie die Bestecke sinken, und sie ächzte verhalten auf. Als sei sie von unheimlicher Anfechtung befallen, taumelte sie empor. Sie wehrte den staunenden Blicken und das besorgte Fragen ringsum wie mit letzter Mühe ab und huschte dann gebückt aus dem Zimmer. Die Gesellschaft erhob sich unter den Ausdrücken des lebhaftesten Bedauerns.

Die beiden Österreicher schossen blitzartig auf. Sie wankten bereits etwas im Stehen und wußten nicht, was eigentlich vorgefallen sei. Sie tappten nur verständnislos und irgendwie ganz unbestimmt aufgebracht mit den Armen durch die Luft.

Neuweiler beobachtete befriedigt, daß ihr Blut in Wallung kam. Nun hieß es einzig, diese Wallung so klug und achtsam zu lenken, daß sie in der gewünschten Richtung weiterflutete...

« Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren ! », rief er leichthin aus. « Kommen Sie und tun Sie mir Bescheid! Es wäre schade, wenn Mädchenlaunen unsere Geselligkeit trübten! »

« Ja, ja... wer wollte solche Launen ernster nehmen, als sie sind ! », lachte ein anderer, ihn unterstützend.

Die beiden Österreicher ließen sich mit den übrigen erneut am Tische nieder. Sie gossen bedrohlich große Schlücke in ihre begierigen Kehlen.

Nun aber begann unverweilt das ausgemachte Spiel der Gesellschaft. Rede und Gegenrede folgten sich wie die Kugeln im Gefecht aus den Geschützen, und alle hatten das eine Ziel: die Fremden in einer vorgefaßten Weise aufzureizen.

« Es kommt wohl nicht von ungefähr, daß die liebliche Susanna dermaßen in Beklemmung geriet », stichelte der eine.

« Vielleicht hätten die Herren eine Erklärung dafür, suchten sie nur nach ihr... », stachelte ein anderer auf.

«Was soll das heißen... Was will der Meister Messerschmied damit sagen?» fuhr der Husar empor, und der Fähnrich starrte unsicher auf den Vetter des Handelsherrn, dessen Zunge so scharf sein konnte wie die Klingen, die er schmiedete und schliff.

« Nun, man kann eben nicht zwei Herren dienen, bester Freund... » griff da Neuweiler ein, langsam und zweideutig die Brauen hochziehend.

Halb schien der Husar zu verstehen; er schielte fragend zum Fähnrich hinüber. Der jedoch, ebenfalls innerlich schwankend, was eigentlich gemeint sei, faßte seinerseits den Husaren in einen verdächtigen Blick.

« Jungen Mädchen gefällt nichts so sehr wie das zweifarbige Tuch ! Das verwirrt ihre schwachen Herzen... », plauderte ein Winterthurer, als gebe er eine schwerwiegende Sache zu bedenken.

« Da mag es, einen Fähnrich zur Linken und rechts einen Husaren, dem jungen Blute schon eng und warm werden », lächelte ein Gast am unteren Tischende. « Ich trinke aufs Wohl der beiden Herren, die sich in den Sieg teilen mögen, der diesmal nicht auf dem Schlachtfeld errungen wurde... »

Durch solche und ähnliche Gespräche und Plänkeleien, deren Gefährlichkeit

zwar wohl erkannt und mit steter Aufmerksamkeit in verhüllenden Worten umtanzt wurde, zog die ganze Gesellschaft die Fremden mehr und mehr auf. Sie brachte die beiden in eine sich steigernde Verwirrtheit, bis sie, benebelt und innerlich fiebernd, kaum mehr wußten, wo ihnen die geröteten Köpfe standen. Als ihre Sicherheit so weit unterhöhlt war und sie genügend um die Selbstbesinnung gebracht dasaßen, legte Neuweiler Feuer an die Lunte, die er für den gegebenen Augenblick bereit hielt.

Er zwinkerte dem Husaren vielsagend zu und lächelte wie bedauernd. Er zuckte mit den Achseln und sagte, indem er jedes Wort nachhaltig betonte:

« Der Herr Fähnrich scheint im Vorsprung zu sein. Ich möchte wohl wissen, wie er das zustande gebracht hat... Ei, ei, was ist denn mit meinem sonst so gutartigen Töchterlein geschehen...? Ist Ihnen nicht aufgefallen, wie Susanna noch an der Türe nach dem Herrn Fähnrich geblickt hat? Wahrlich, Herr Fähnrich, wer hätte Ihnen das in so kurzer Zeit zugetraut! »

Der Fähnrich, der nun selber glaubte, den Blick des Mädchens erhascht zu haben — so tief ging die Schmeichelei seiner eitlen Soldatenseele ein —, gab ein wohliges Gelächter von sich. Er schaute, als sei er der Sieger, aufgeblasen auf den Kameraden nieder und schien, der Überlegenheit bewußt, ihn herausfordern zu wollen. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch und bestätigte so ohne Worte, er sei eben ein Teufelskerl...

In diesem Augenblicke sprang der Husar mit einem unwirschen Gepolter vom Sessel auf. Er fauchte und bäumte sich empört empor.

Was Neuweiler und seine Tischgesellschaft erwartet hatten, das trat auch wirklich ein. Der Husar, von maßloser Eifersucht gefesselt und der klaren Sinne beraubt, gab sich dem plötzlichen Verdachte völlig hin, der Fähnrich habe hinter seinem Rücken und ihn betrügend die Gunst Susannas erschlichen. Ein roter Schein erglomm vor seinen Augen.

Er packte den Fähnrich am Rock; er riß ihn vom Sitze und schrie: « Du Schuft! Du Verräter! »

Der Fähnrich wurde blaß vor Wut; er schlug dem Husaren in blindem Zorn ins Gesicht, und ohne sich im mindesten mehr über Sachlage und ihre trügerischen Beweggründe Rechenschaft zu geben, gerieten die beiden hart aneinander. Der Husar zog den blanken Säbel...

Die Gesellschaft erhob sich rasch und als sei sie sehr erschrocken. Sie bildete einen weiten Ring um die beiden; aber sie schritt nicht ein. Neuweiler schlüpfte unverweilt in den Flur hinaus und ließ vom Terrassenbau, der zwischen Hinterhaus und Vorderhaus sich öffnete, ein großes Blumengeschirr aufs Hofpflaster fallen. Es zerschellte aufklatschend in der Tiefe und zerscherbelte in Splitter und Staub...

*

Drüben im Hinterhaus war indessen der Kontorist Reinhard mit dem Hauptmann bei einem stillen Trunke gesessen. Er hatte ihn ebenfalls zu einem gemütlichen Abendbrot eingeladen und ihn mit freundlichster Zuvorkommenheit zurückgehalten.

Da nun im Hofe der Lärm des zerschmetterten Geschirres in die Nacht schreckte und durch die Ruhe des Gemaches zitterte, stand er unvermittelt auf und blickte wie schwer verängstigt auf den Offizier. Denn es war das zwischen Neuweiler und ihm verabredete Zeichen zum Angriff!

« Um Gottes willen, Herr Hauptmann, da muß ein Unglück geschehen

sein! » stammelte er. Von fernher nahte gedämpft das Klirren von Säbeln, und ein erregtes Rufen und Kreischen dröhnte durchs Gemäuer.

Der Hauptmann lauschte gespannt. Er stand langsam auf und glättete seinen Rock straffer.

« Kommen Sie! » drängte Reinhard. « Wer weiß, was da geschieht ... »

Damit zog er ihn mit sich und über den Terrassenbau in die Wohnung des Nachbarn.

Dort war die Schlägerei zwischen dem Fähnrich und dem Husaren in bewegtestem Gange, da sie unerwartet in die Stube eindrangen. Der Husar hatte den Kameraden bereits am Arme leicht verwundet, und die Degen kreuzten sich erneut und bedrohlicher, als des Hauptmanns Stimme auf sie niederdonnerte:

« Verfluchte Streithähne! Seid ihr des Satans!? »

Die beiden ließen, wie aus wüstem Traume erwachend, die Klingen sinken. Sie starrten überrascht und verworren dumm ins bittere, bissige Gesicht des Offiziers, und langsam, als weiche eine böse Betäubung von ihren Gliedern, furchten sich ihre Züge zu einem deutlichen Entsetzen. Die Erkenntnis ihrer Lage, in die ein sinnloses, unbedachtes Unternehmen sie gebracht hatte, dämmerte ihnen jetzt rasch auf, und mit ihr die Einsicht in die üblen, entehrenden Folgen.

Auf die Frage des Hauptmanns, wie der Streit denn entstanden sei, wußten sie keine klare Auskunft zu erteilen, und die Winterthurer zuckten bloß die Achseln. Man sei friedlich beisammengesessen, bis plötzlich aus launigen und bei allen Himmeln harmlosen Gesprächen dieser unerklärliche Handel wie eine Feuersbrunst am hellichten Tage ausgebrochen sei. Sie hätten mit der Sache rein nichts zu schaffen. Es handle sich um eine Meinungsverschiedenheit der beiden Einquartierten, welche die Herren Gäste unter sich auszumachen beliebten. Winterthur sei eine gerade und offenherzige, eine wahrhaft friedliebende Stadt, und man beklage die Unliebsamkeit, allerdings mit gehörigem Nachdruck darauf hinweisend, daß mitnichten die geringste Schuld bei ihnen, den Gastgebern, zu suchen sei und daß natürlich jegliche überschäumende Leidenschaftlichkeit nur zum Nachteil des gegenseitigen Verhältnisses ausschlagen müsse.

Der Hauptmann nahm den beiden die Waffen ab.

« Das Weitere wird sich finden », erklärte er schroff, und er gebot ihnen, unverzüglich den Raum zu verlassen. Mit verbissenen Seitenblicken auf Neuweiler, der kaum die Gefühle der Genugtuung verbergen konnte, stolperten der Fähnrich und der Husar vor dem Offizier über die Schwelle, die sie nie mehr betreten sollten ...

*

Anderntags vernahm man zu Winterthur, die beiden beim Handelsherrn Johann Friedrich Neuweiler einquartierten Österreicher seien wegen unsoldatischen Benehmens und aufrührerischen Wesens zu harter Strafe verurteilt worden. Neuweiler allerdings habe, weil er dem Handel nicht rechtzeitig gewehrt und die Zurückhaltung des Quartierherrn zu wenig beachtet, etliche Silbertaler hinlegen müssen, was er im übrigen mit einem verschlagenen und boshaften Lächeln und ohne mit der Wimper zu zucken, auf der Kommandantur erledigt habe.

Da aber bald darauf die fremden Scharen ohnehin weiterzogen, um neuen, nachstoßenden Truppen Platz zu machen und bei Zürich gegen Masséna in den Kampf zu treten, wurde auch dieser kleine Wirbel im großen Sturme mit manchen anderen Aufregungen vergessen. Die Österreicher zogen ihren Fehdepfad weiter, und vielleicht verrauchte auch das leichtlebige Blut der beiden Kumpane, des Husaren und des Fähnrichs, irgendwo auf dem Felde an der Limmat oder auf den Höhen über dem Zürichsee...

« List wider Gewalt! » sagte der Kontorist Reinhard noch oft zu seinem Nachbarn, wenn sie sich späterhin und in geruhsameren Zeiten der wirren Ereignisse erinnerten. « Es hat auch uns geholfen. Aber man sage uns Winterthurern nur ja nicht nach, wir hätten keine Tapferkeit im Leibe... Auch die Schlauheit bedarf zu Zeiten eines rechten Mutes. Und die Marktgasse steht noch, wie sie damals gestanden... Aufs Wohl, Herr Nachbar! »

Neuweiler pflegte ihm dann schmunzelnd Bescheid zu tun, und seine väterlichen Gedanken weilten befriedigt bei seiner Tochter Susanna, deren einst schüchterner Sinn längst alle Ängstlichkeit überwunden hatte und resolut geworden war. Im Zeichen eines jungen, aufstrebenden Jahrhunderts wohnte sie jetzt als Frau eines Fabrikherrn in einem etwas überladenen, aber vornehmen Hause an einem der behäbigen Waldhügel über der Altstadt, wo sie ein stattliches Regiment führte...

Ferienkurs für Bräute und junge Frauen

Vom 17. bis 29. April 1950 veranstaltet Pro Juventute, Abteilung Mutter und Kind, wiederum einen Ferienkurs über Mutterschaft und Kinderpflege, diesmal im Ferienheim Auboden bei Brunnadern (St. G.). Eine große Zahl junger Frauen ist bereits durch diese Kurse gegangen und hat sich für ihre Mutteraufgabe mit den notwendigen Kenntnissen ausrüsten können und praktisch daraufhin geübt. Unkenntnis und Unsicherheit in der Säuglingspflege gefährden nicht nur Leben und Gesundheit des Kindes, sondern lassen in der Regel auch ein rechtes Mutterglück nicht aufkommen. Keine Frau sollte deshalb unvorbereitet an diese ernste Aufgabe herantreten. Die Veranstaltung im Auboden führt ein in alle Fragen der Mutterschaft, Kinderpflege und Kleinkinderziehung und ermöglicht zugleich Entspannung und Erholung in froher Kursgemeinschaft.

Auskunft und Anmeldung beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstraße 8, Zürich 22. Telephon 32 72 44.

Beeren — ein Genuß!

Mancher Kleinpflanzer hat sich in den letzten Jahren mit Recht wieder mehr dem Anbau von Beeren gewidmet. Himbeeren, Erdbeeren und auch andere Beerenarten sind immer ein Genuß.

Alle diese Beerenarten verlangen gute Pflege. Man beschaffe sich in erster Linie gesunde Pflanzen von altbewährten Sorten oder dann nur neuere Sorten, die von der Versuchsanstalt empfohlen werden. Leider machen viele Pflanzer

noch oft den Fehler, die verschiedenen Beerenarten nicht oder nur selten zu düngen, obwohl sich gerade hier eine Düngung lohnen würde. Wegen seiner harmonischen Zusammensetzung eignet sich hier besonders der altbewährte Volldünger Lonza. Erdbeeren und Himbeeren erhalten im Frühjahr eine Gabe von 20 bis 30 g pro Quadratmeter und nach der Ernte, zur Bildung neuer Blütenknospen, nochmals eine Gabe von 20 bis 30 g Volldünger Lonza pro Quadratmeter. Auch Johannisbeeren, Brombeeren usw. sind für eine solche Düngung sehr dankbar. Wer sich mit Beerenobst näher befassen will, dem kann das Büchlein über « Neuzeitliche Beerenobstpflege » von Dietrich Woeßner empfohlen werden.

Schweizerische Brautstiftung

Wer Freude erleben darf, möchte auch andern gerne Freude bereiten!

Die *Schweiz. Brautstiftung* ist für alle Zuweisungen auf ihr Postcheckkonto Nr. IX 335 St. Gallen dankbar.

Sie unterstützt unbemittelte, selbstlose Bräute.

LABEL

Label ist das Zeichen recht entlöhnter Arbeit. In der Label-Tätigkeit bietet sich der Frau als Käuferin die Möglichkeit, für die Sache des sozialen Fortschrittes zu wirken.

N/L

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

Gegründet 1906 bei Lenzburg

Berufskurse mit eidgen. Fähigkeitszeugnis
Jahreskurse — Sommerkurse
Beginn anfangs April

Prospekte und Auskunft durch die Vorsteherin

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN **Fischerweg 3**

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Am **1. Mai 1950** beginnt der sechsmonatige **Sommerkurs.** Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Hausarbeiten, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau.

Theoretische Fächer: Ernährungs- und Nahrungsmittellehre, Gesundheitspflege, Haushaltungskunde, Kinderpflege, Buchhaltung, Bürgerkunde.

Tages-Kochkurse: Beginn 1. Mai u. 12. Juni. Dauer 6 Wochen (je vormittags). Der Unterricht umfaßt außer dem Kochen zeitgemäße Haushalt- und Ernährungsfragen.

Auskunft und Prospekte durch die **Vorsteherin, Frl. Nyffeler.** Telephon 2 24 40.

Theaterstücke

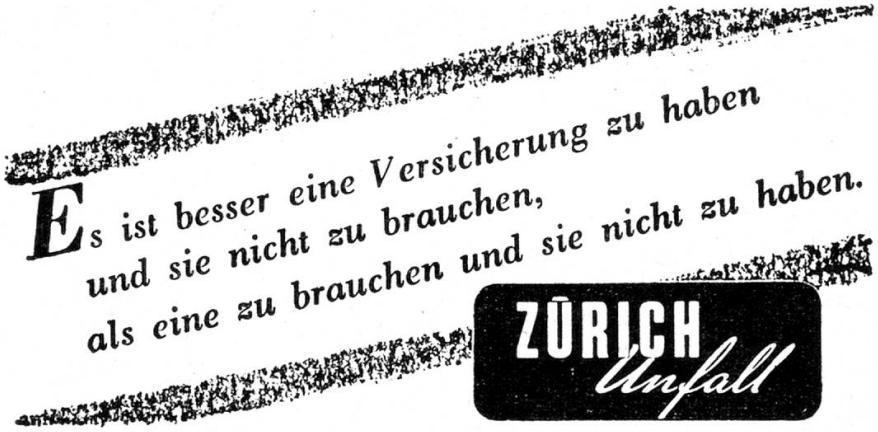
Wenn Sie für Ihre Generalversammlungen, Examen und sonstigen Anlässe kleinere oder größere Szenen suchen für Frauen oder junge Mädchen, erbitten Sie Auswahl von Frau E. Boesch, Niederweningen (Zürich).

Bücher

Lucie Delarue-Mardrus: **Blondschopf.** 183 Seiten mit 6 ganzseitigen Illustrationen von Hanny Uttinger. Gebunden Fr. 8.80. Benziger-Verlag.

Lucie Delarue-Mardrus, die bekannte und erfolgreiche französische Schriftstellerin, erzählt in diesem Buche die Erlebnisse eines kleinen blondhaarigen Mädchens, das mit seinem alten Großvater in ärmlichen Verhältnissen am Rande einer Stadt lebt. Für Marietta ist er der geschickteste Mann; denn er weiß aus allen zerbrochenen Dingen wieder etwas Brauchbares zu machen. Mit der Bekanntschaft einer norwegischen Malerin beginnt die Welt des Reichtums in ihr Leben einzudringen. Marietta kommt in die große Gesellschaft, was aber den alten Großvater in tiefste Einsamkeit stößt. Aber stärker als die Verlockungen des großen Lebens ist die Liebe des kleinen Mädchens zum Großvater, zu dem es zurückkehrt.

Gar reizende **Kinderbücher** hat die Fabrik von **Maggis Nahrungsmitteln, Kemptthal,** herausgegeben. Sie sind gegen Maggi-Umschläge zu haben. « Chömed Chinde, mir wänd singe », heißt eines davon. Fünfzig der schönsten Kinderlieder, die uns zumeist schon in unserer eigenen Jugend lieb waren, sind darin enthalten, reich umrahmt von farbenfrohen Bildern. Im « Rite, rite Rößli » ist eine Sammlung von über hundert fröhlichen Kindersprüchlein in heimeligem Schweizerdeutsch, ebenfalls mit prächtigen Bildern, während wir im « Ribeli und Sternli » eine lustige Geschichte finden, geschmückt mit mehrfarbigen Bildern und allerlei Überraschungen.



Zur Berufswahl Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden.

Für Knaben, neu bearbeitet von **A. Münch,** Berufsberater.

Für Mädchen, neu bearbeitet von **Rosa Neuenschwander,** Berufsberaterin.

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband, v. Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz. Frauengewerbeverband.

Verlag Büchler & Co., Bern

Preis je Fr. 1.— plus WUST

Telephon (031) 27733 Postcheck III 286

Muescht Knorr probiere,
s'gaht über's Schtudiere!

Knorr

Kochfertige Suppen
Suppenmehle
Cremesuppen
Spezialsuppen
Knorritsch Haferflöckli
KNORROX Fleischbrühe
Hühnerbrühe
Trockenbouillon
Bratensauce
Klare Sauce
Sulze
Speisen-Würze

Knorr Nährmittel AG.
Thayngen/Schaffh.

Bei Adreßänderungen
bitten wir, auch die **alte** Adresse anzugeben.
Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern.

Erholungsheim
Sonnenhalde in Waldstatt
(Appenzell)

bietet müden Müttern mit Kindern, sowie einzelnen Frauen und Töchtern angenehmen Ferienaufenthalt. Die Kinder werden im sep. Kinderhaus betreut. Sommersaison ab 11. April. Bescheidene Preise.

Prospekte und nähere Auskunft durch die Heimleitung

Hotel Jungfrau, Wengernalp
das Hotel für Sport und Erholung im Berner Oberland
Mit höflicher Empfehlung
B. Konzett-Gsteiger
Tel. (036) 44 52

Kinderheim
Sonnhalde
Adelboden

bietet erholungsbedürftigen, schulmüden und asthmatischen Kindern ein ideales Heim. Es werden auch Jugendliche aufgenommen.

Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte. Tel. 8 32 13

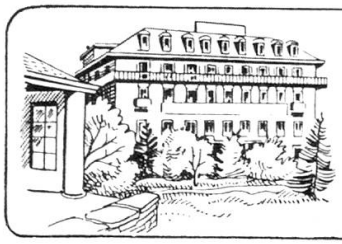
Besitzer: **Ch. Germann-Thalmann.**

Die Hausweberei Saanen
gemeinnütziges Unternehmen
verarbeitet zu jeder Zeit alte Kleider und Stoffresten zu schönen soliden
Teppichen
Es wird nur bester Flachszettel verwendet. Anfragen, Bestellungen und Sendungen von Altmaterial an die
Hausweberei Saanen (Berner Oberld.)
Telephon 9 43 73.

Die Sektionspräsidentinnen sind freundlich gebeten,

die Mitgliederverzeichnisse ihrer Sektion an die Expedition, Buchdruckerei *Büchler & Co.*, Marienstraße 8, *Bern*, einzusenden.

Erfolgreiche Badekuren
im
HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich
Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause. Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 13.50. Prospekte durch
Familie Gugolz. Telephon (056) 2 51 78.



Rheinfelden
SOLBAD SCHÜTZEN
das heimelige Schweizer-Kurhotel

Glänzende Heilerfolge mit Sol- und Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, Inhalationen, Trinkkuren und Massagen.

SPAGHETTI und MACCARONI
Marke *Einhorn - Gold*
aus besonders gutem Hartweizengrieß hergestellt, darum so schmackhaft und ausgiebig Jedes Paket enthält ein feines Saucen-Rezept.
NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Gartenfreuden

dank hohen Erträgen an nahrhaftem Gemüse, schmackhaften Früchten und einwandfreiem Obst bei Verwendung
von
VOLLDÜNGER LONZA
AMMONSALPETER
* * *
Gartenabfälle aller Art, Laub, Torf etc. verwandelt
COMPOSTO LONZA
rasch in besten Gartenmist.

LONZA A. G. BASEL

Nervenheilanstalt Hohenegg ob Meilen

Heilanstalt auf christlicher Grundlage für erholungsbedürftige, sowie nerven- und gemütskranke Frauen. Alle modernen Behandlungsmethoden wie Elektroschock-, Insulin- und Schlafkuren, Arbeits- und Psychotherapie, Entziehungskuren. Ruhige, sonnige, aussichtsreiche Lage.

Tarif: 1. Kl. von Fr. 20.— an, 2. Kl. Fr. 14.—, 3. Kl. Fr. 9.—.

Chefarzt: Dr. **A. v. Orelli**; Sek.-Ärztin: Frl. Dr. **Marg. Müller**

Assistenz-Ärzte: Dr. **Irène Rüegg-Marton**; Dr. **Helene Roesli**; Dr. **Fritz Keller**. Tel. (051) 92 70 88

Evangelisches Töchterinstitut Lugano

Gründliche Erlernung der **italienischen** Sprache. Englisch, Französisch und Deutsch in Einzelgruppen. Ausbildung in sämtlichen **Bureaufächern.** Nähen — Kochen — Musik. Halbjahres- und Jahreskurse (evtl. 3 Monate). — Abschlußzeugnis. — Diplom (italienisch). **Aufnahmen:** Januar, April, September, Oktober. — Gesunde, herrliche Lage über dem See. Gute Verpflegung. — Frohes Familienleben auf evangelischer Grundlage.

Verlangen Sie Prospekt: **Istituto Evangelico,** via Gaggini 4, **Lugano**

MUMPF

HOTEL – KURHAUS – SOLBAD – SONNE

Solbäder, Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, Inhalationen, Massagen.
Großer ruhiger Kurgarten. Pauschalarrangement. Prospekte verlangen.
Mildes Klima für Herbst- und Frühjahrskuren.

Telephon 064 7 22 03 **J. Schärli-Dolder**

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Daheim

BERN Zeughausgasse 31

Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
5 Minuten vom Bahnhof Telephon 2 49 29

Vom Guten das Beste:

Ernsts Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle
Robert Ernst AG., Kradolf

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(Ohne Glas)
auch Puppenreparation

(Gratis) Tit.Schweiz.Sozialarchiv Z 27
Vorsteher Dr. E. Steinemann
Zürich 1 , Predigerpl. 55

AZ
BERN 6

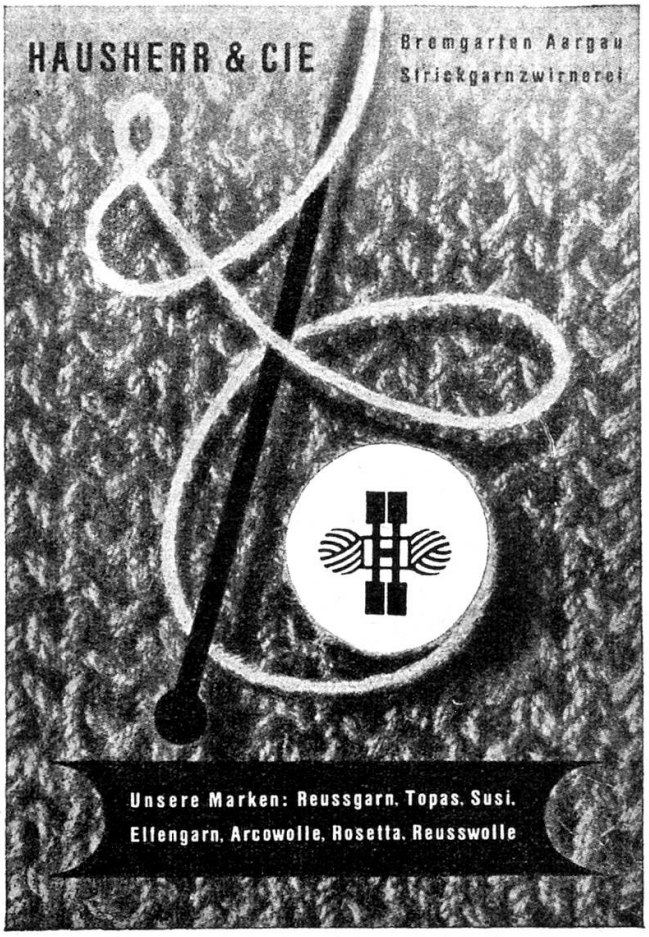
Kalkseifenniederschläge lassen die Wäsche brettig und die Fasern brüchig werden. Das vermeiden Sie durch Verwendung von

NATRIL OMAG das Waschmittel mit dem wäscheschonenden Zusatz.

NATRIL OMAG seit Jahren in der Waschmaschine bewährt.

HENKEL & CIE. A. G., BASEL Abteilung Grosskonsumenten

FRIMA-PRIMA • NATRIL OMAG • DIXIN • TRITO • PURSOL • SILOVO • ADA



SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern — Postcheck III 286